

# **„Poesie, die sich selbst spiegelt, und nicht Gott“**

**Reflexionen der Sinnkrise in  
Erzählungen E.T.A. Hoffmanns**

Von

**Achim Küpper**

2., durchgesehene Auflage

**ERICH SCHMIDT VERLAG**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter**  
[ESV.info/978-3-503-24063-0](http://ESV.info/978-3-503-24063-0)



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative-Commons-Attribution 4.0 (BY).

Diese Lizenz erlaubt, das Werk zu verändern und zu verbessern, darauf aufzubauen und – auch kommerziell – zu verbreiten. Der Name des Urhebers muss genannt werden.

Weitere Informationen unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

1. Auflage 2010
2. Auflage 2025

ISBN 978-3-503-24063-0 (eBook)  
DOI <https://doi.org/10.37307/b.978-3-503-24063-0>  
ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten  
© 2025 Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG  
Genthiner Straße 30 G, 10785 Berlin  
[info@ESVmedien.de](mailto:info@ESVmedien.de), [www.ESV.info](http://www.ESV.info)

Die Nutzung für das Text und Data Mining ist ausschließlich dem Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG vorbehalten. Der Verlag untersagt eine Vervielfältigung gemäß § 44b UrhG ausdrücklich.

## Dank

Diese Arbeit wurde 2008 von der philosophischen Fakultät der Universität Lüttich als Dissertation angenommen und erfolgreich dort verteidigt. Dass die Studie nicht in jenes Leere geführt hat, von dem sie handelt, ist der Hilfe einer Vielzahl von Personen und Institutionen zu verdanken.

Dank gebührt den Jurymitgliedern und Gutachtern: meinem Doktorvater Prof. Dr. Louis Gerrekens, Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Hartmut Steinecke, Prof. Dr. Michael Hofmann, Prof. Dr. Alexandra Pontzen und Dr. Vera Viehöver. Anerkennung sei auf diesem Wege auch meinem ehemaligen Lehrer Prof. em. Dr. Robert Leroy (†) und Prof. em. Dr. Eckart Pastor ausgesprochen, der die Arbeit von Anfang an gefördert hat, ferner den Vorgesetzten und Kollegen aus der ersten Zeit am Institut Supérieur des Langues Vivantes in Lüttich sowie dem Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens für frühe Forschungssubventionen.

Herzlicher Dank geht an den Erich Schmidt Verlag in Berlin für die so bereitwillige Aufnahme des Werks sowie an die belgische Fondation Universitaire, die die Studie mit einem Publikationszuschuss ausgezeichnet hat. Ohne den vierjährigen Forschungsauftrag als Aspirant des belgischen Fonds National de la Recherche Scientifique (FNRS) schließlich wäre die Durchführung dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Dank gilt nicht zuletzt auch meinen lieben Eltern, der Familie, den Freunden. Besonderer Dank gilt Elisabeth, die immer da war.

Achim Küpper  
Liège, im November 2009

Es müßte spaßhaft sein Anekdoten zu erfinden und ihnen den Anstrich höchster Authentizität durch Citaten u. s. w. zu geben, die durch Zusammenstellung von Personen die Jahrhunderte aus einander lebten oder ganz heterogener Vorfälle gleich sich als gelogen auswiesen. – Denn mehrere würden übertölpelt werden und wenigstens einige Augenblicke an die Wahrheit glauben.

(E.T.A. Hoffmann: *Schreibalmanach*, SW<sub>1</sub> 790)

Warum soll dies wesenlose Bild länger, einer olympischen Göttin gleich, auf dem Fußgestell prangen, die Hallen der christlichen Kirchen von uns und unsersgleichen entvölkernd? Lieber angefaßt, und auf den Schutt hinaus, das Oberste zu unterst, damit mit Augen erschaut wird, daß kein Gott in ihm wohnt.

(H. v. Kleist: *Das Käthchen von Heilbronn*, II,6:918-923, HvK<sub>1</sub> 461)

# Inhalt

<b>Vorwort zur zweiten Auflage</b> .....	15
<b>Vorwort zur ersten Auflage</b> .....	19
<b>1 Einführung und Grundlagen</b> .....	21
1.1 Irrgänge .....	21
1.1.1 Der Text und die Welt als Labyrinth .....	22
1.1.2 Zur Textauswahl .....	24
1.2 Theoretische Voraussetzungen .....	25
1.2.1 Intertextualität .....	25
1.2.1.1 Zum Intertextualitätsbegriff .....	25
1.2.1.2 Zur Intertextualität bei E.T.A. Hoffmann .....	28
1.2.2 Selbstreflexion .....	35
1.2.2.1 Zum Begriff der Selbstreflexion: Ebenen literarischer Aussage .....	35
1.2.2.2 Zur Selbstreflexion bei E.T.A. Hoffmann .....	37
1.2.3 Abgrenzung von der ‚Romantik‘ .....	40
1.2.4 Hoffmanns ‚Modernität‘ im Horizont der Forschung .....	45
1.3 Zeitzusammenhänge .....	49
1.3.1 Hoffmanns „poetischer Nihilismus“ im Urteil seiner Zeitgenossen und Nachfolger .....	50
1.3.1.1 Jean Paul .....	51
1.3.1.2 Brentano .....	51
1.3.1.3 Hegel .....	52
1.3.1.4 Heine .....	52
1.3.1.5 Scott .....	53
1.3.1.6 Goethe .....	53
1.3.1.7 Büchner .....	54
1.3.1.8 Kierkegaard .....	55
1.3.1.9 Baudelaire .....	55
1.3.1.10 Eichendorff .....	56
1.3.2 Zeit der Umbrüche und Erschütterungen: Die Dreigestalt der Revolution .....	57
<b>2 Das Fräulein von Scuderi</b> .....	61
2.1 Voraussetzungen .....	61
2.1.1 Entstehung und Überlieferung .....	61

## Inhalt

2.1.2	Inhalt. Erste Lektüre .....	61
2.1.3	Forschungsbericht .....	62
2.1.3.1	Künstlerproblematik .....	63
2.1.3.2	Juristische und sozialpolitische Aspekte .....	67
2.1.3.3	Marxistische Deutungen .....	71
2.1.3.4	Psychoanalyse und medizinischer Kontext .....	72
2.1.3.5	Zur Detektivverzählung .....	74
2.1.3.6	Die kritische textimmanente Perspektive .....	77
2.1.3.7	Verschiedenes .....	79
2.2	Absurdes Erzählen – Das Textlabyrinth .....	81
2.2.1	„Da blühen die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche nur so“ .....	81
2.2.2	Absurde Eingangsszene .....	83
2.2.3	Ein Kriminalfall ohne letzte Lösung .....	86
2.2.4	„Euer Spiel ist gewonnen“ .....	103
2.2.5	Widersprüche in Aussagen, Verhalten und Bewertung der Figuren .....	107
2.2.6	Die Wirklichkeit „ein böser Traum“: Schwindende Grenzen – Schubert auf den Kopf gekehrt .....	116
2.3	Literarische Bezüge .....	120
2.3.1	Berufung auf die Brüchigkeit als Erzählprinzip und literarisch vermittelte „Kantkrise“: Kleists <i>Bettelweib von Locarno</i> .....	120
2.3.2	Zersetzung der ‚Erkenntnis‘: Tiecks <i>Liebeszauber</i> .....	126
2.3.3	Der doppelte Baptiste: Lewis’ <i>The Monk</i> .....	128
2.3.4	Der „Fremde ist da, obschon ich von dem Zusammenhang nichts begreife“: Kleists <i>Verlobung in St. Domingo</i> und der Einbruch des Fremden in den Text .....	134
2.3.5	Erschütterung der Liebesgeschichte und ihres glücklichen Endes: Kleists <i>Erdbeben in Chili</i> .....	140
2.3.6	Anachronistische Ursprungsgeschichte: Kleists <i>Kätchen von Heilbronn</i> .....	143
2.3.7	Komische Titelheldin: Molières <i>Les précieuses ridicules</i> .....	147
2.3.8	Die „metallischen Mächte“: Novalis’ <i>Heinrich von Ofterdingen</i> als Negativfolie .....	150
2.3.9	Sonderformen: Stilzitat und Sprachkrise .....	152
2.3.10	Andere literarische Bezüge .....	156
2.4	Historiographische Quellenbezüge .....	158
2.4.1	Ein „seltsames Gewebe von Unrichtigkeiten“: Die Verarbeitung historischer Quellen .....	158
2.4.2	„Die Fehler dieses Historikers sind zahllos“: Missglückte Taufe und befremdliche Namengebung – Vervielfachtes Ich und Identitätskrise .....	166
2.4.3	„Diese durch und durch fehlerhafte Geschichte wirft die Namen, die Daten und die Thatsachen bunt durcheinander“: Zu den Unstimmigkeiten und Anachronismen einer ‚historischen Erzählung‘ .....	170
2.5	Bibelbezüge und Rekurse auf die religiöse Vorstellungswelt .....	174
2.5.1	Scuderi: Madonnengestalt und Eva-Magdalena .....	175

## Inhalt

2.5.2	Madelon: Heilige Jungfrau und Eva .....	178
2.5.3	Fremdartiger Messias: Olivier Brußon als neuer Jesus .....	181
2.5.4	Jungfernschaft und ihre Bedrohung .....	187
2.5.4.1	Scuderi-Pandora und das Eindringen des Fremden .....	187
2.5.4.2	Madelons „Brauttschatz“: Die Prostitution der Jungfrau? .....	190
2.5.5	Unheilvolle Personenkonstellation .....	193
2.5.6	Das verkehrte „Zeichen des geschlossenen Bundes“ .....	195
2.6	Gattungsbezüge und immanente Poetologie .....	198
2.6.1	Die immanente Dichtungspoetik: Boileau .....	198
2.6.2	Die immanente Gattungstheorie .....	201
2.6.2.1	Zur Novellendefinition .....	201
2.6.2.1.1	Das „Unerhörte“: Cervantes, Goethe .....	201
2.6.2.1.2	Ereignis und Weltenlauf – Das dramatische Moment: Wieland, Fr. Schlegel, A.W. Schlegel, Schleiermacher .....	202
2.6.2.2	Reflexe der Novellentheorie im Text .....	204
2.6.3	Immanenter Theaterbezug: <i>Das Fräulein von Scuderi</i> als eine erzählerisch umgesetzte Tragödie mit scheinbarer Komödienlösung .....	206
2.6.3.1	Der Text als Inszenierung .....	206
2.6.3.2	Eigenartiges ‚Erkennen‘: Scuderis ‚Anagnórisis‘ und die Tragödienpoetik des Aristoteles .....	211
2.6.3.3	Die ‚Hochzeit‘ und das vordergründige Komödienende der Erzählung .....	213
2.6.3.4	Szenenplan .....	214
2.6.4	Gattungsfusion. Antike Muster und mittelalterlicher Sang – Schehrezäd und die fernöstliche Märchentradition .....	216
2.6.5	‚Mise en abyme‘ in anderer Gattungsform: Das „Gedicht“ als werkinterne Zusammenfassung der Gesamterzählung .....	218
2.6.6	‚Le récit abymé‘: Selbstspiegelung als Selbstvernichtung – Abgrund und Schwindel .....	220
2.7	Opernbezug: Mozarts <i>Don Giovanni</i> .....	225
2.8	Außertextliche Verweise – Die Brüchigkeit der Welt .....	233
2.8.1	Das Fräulein von Scuderi oder Die Welt aus Glas .....	234
2.8.1.1	„Das schöne Bild“: Des Fräuleins exklusive Weltanschauung .....	235
2.8.1.2	Die Scuderi, Vertreterin des Adels .....	238
2.8.1.3	Eine sterbende Welt .....	239
2.8.2	Gesellschaftliche Umbrüche .....	240
2.8.2.1	„Ganze Züge des Volks erschienen oft auf bedrohliche Weise“: Bilder einer Revolution .....	240
2.8.2.2	„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit“: Das Ende der Erzählung – Kritik an den Institutionen Kirche, absolutistischer Staat und Erzähler .....	244
2.8.2.3	Marktwirtschaftlicher Entfremdungsprozess: Kapitalisierung, Verdinglichung und Warenproduktion .....	251
2.8.2.4	Großstadtlabyrinth – Massengesellschaft – Welt des Zufalls .....	254

<b>3</b>	<b><i>Doge und Dogaresse</i></b> .....	259
3.1	Voraussetzungen .....	259
3.1.1	Entstehung und Überlieferung .....	259
3.1.2	Inhalt. Erste Lektüre .....	259
3.1.3	Forschungsbericht .....	260
3.2	Die Absurdität von Text und Welt.....	264
3.2.1	Vom Ende der Geschichte: Die Apotheose des Absurden .....	265
3.2.2	Widersprüche und Ambivalenzen in den Figurendarstellungen.....	268
3.2.3	„Ei! wie magst du dich so verrechnen in der Zeit“: Anachronistisches Weltgefüge.....	280
3.3	Bildbezüge .....	286
3.3.1	Kolbe: <i>Doge und Dogaresse</i> .....	287
3.3.2	„Nur einzelne Bilder ohne Zusammenhang“: Die Erzählung als eine Collage von Bildzitate[n].....	294
3.3.2.1	Canaletto: <i>Die Dogana in Venedig</i> .....	300
3.3.2.2	Rubens: <i>Amors Ritt auf einem Delphin</i> .....	302
3.3.2.3	Weitsch: <i>Der schlafende Amor</i> .....	303
3.3.2.4	Hogarth: <i>Gin Lane</i> .....	305
3.3.2.5	„Zur Bildsäule versteinert“: Michelangelos <i>Pietà</i> -Skulptur .....	307
3.3.2.6	Eine „aus einzelnen Zügen mehrerer Porträts zusammengespinnte[...] Personage“: Zwischenüberlegung zur Hauptfigur in einem „willkürlich zusammengefügte[n] Mosaik“.....	309
3.3.2.7	Canaletto: Einzug des ‚Bucentaurus‘ .....	311
3.3.2.8	Canaletto: <i>Il Rio dei Mendicanti</i> .....	313
3.4	Literarische Bezüge .....	315
3.4.1	Versatzstücke aus eigenen Texten .....	315
3.4.2	Sonderbeziehung: ‚Femme fragile‘ und ‚Décadence‘ .....	319
3.4.3	„In einem fernen dunklen Spiegel“ – Antizipationen und Selbstverweise.....	321
3.4.4	Als „die Erde zu beben begann“: Kleists <i>Erdbeben in Chili</i> .....	335
3.4.5	Die „Crisis“: Kleists <i>Findling</i> .....	338
3.5	Mythologische Bezüge .....	343
3.5.1	Vulcanus, Venus, Mars und Amor .....	343
3.5.2	Ikarus und der Labyrinthmythos.....	345
3.6	Historiographische Quellenbezüge .....	348
3.6.1	Uneindeutige Geschichte .....	348
3.6.2	‚Damnatio memoriae‘: Die Auslöschung der Erinnerung und der Verlust der Geschichte.....	351
3.7	Bibelbezüge .....	353
3.7.1	Erinnerung an „jenes unbekante Eden“ – Rausch und Mythos einer brüchigen Paradiesszene – Bezüge zum Volksglauben.....	353

## Inhalt

3.7.2	Verkündigung und ‚Maculata‘: Annunziata .....	361
3.7.3	Sohn und Vater: Falieri.....	364
3.7.4	Jonas Untergang und das Scheitern des Messias: Antonio als gefallener Heiland.....	367
3.7.5	Umkehrung der Glaubensbotschaft: Margaretha.....	372
3.7.6	Das Ende der „heiligsten Versicherungen“: Pietro als verkehrter Petrus.....	373
3.7.7	Der „Vater“: Nenolo als ‚Deus malus‘ .....	375
3.7.8	Figurenidentitäten und latentes Beziehungsgeflecht .....	377
3.8	Gattungsbezüge und immanente Poetologie.....	378
3.8.1	Immanente Gattungstheorie: Boccaccios <i>Decamerone</i> und die werkinhärente Novellenreflexion .....	378
3.8.2	„Wie aus schwerem Todestraum“ – Das Märchen als Kontrastmodell: <i>Dornröschen</i> .....	381
3.8.3	Immanenter Theaterbezug: <i>Doge und Dogaresse</i> als eine verstellte Komödie mit überhöht tragischem Ende .....	384
3.8.3.1	Der Komödienaufbau der Erzählung .....	384
3.8.3.2	Komödienhafte Elemente.....	388
3.8.3.3	Bezüge zur <i>Commedia dell’arte</i> .....	391
3.8.3.4	Der inszenierte Text .....	398
3.8.3.5	Szenenplan .....	407
3.9	Opernbezug: Mozarts <i>Entführung aus dem Serail</i> .....	409
3.10	Außertextliche Verweise .....	415
3.10.1	Gesellschaftliche Ausweglosigkeit – Unterminierung der drei Instanzen: Kirche, Herrscher, Erzähler .....	415
3.10.2	Entfremdung und Vereinzelung – Sprachverfall – Die „umgestülpte Welt“ – Volk ohne Hoffnung .....	424
<b>4</b>	<b>Statt einer Zusammenfassung: Rückblick und Erweiterung</b> .....	<b>427</b>
4.1	Nachüberlegungen zur verdeckten Beschaffenheit der Bezüge .....	428
4.2	„Der Traum/Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“: Goya und die Folgen der Aufklärung.....	436
4.3	Hoffmann und Kleist .....	439
4.4	Das verlorene Zentrum .....	442
4.5	„Und wenigstens einige Augenblicke an die Wahrheit glauben“ .....	444
	<b>Literatur</b> .....	<b>447</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>477</b>

## Vorwort zur zweiten Auflage

Dieses Buch erschien erstmals im November 2009, datiert auf das Jahr 2010. Wenn es nun 15 Jahre später in einer zweiten, durchgesehenen Auflage veröffentlicht wird, so geschieht das aus einer zeitlichen Distanz, die für den Autor von unzähligen persönlichen und beruflichen Veränderungen begleitet ist, den Kern der Darstellung an sich aber kaum berührt. Bei dem Buch handelt es sich um die weitestgehend unveränderte Druckfassung einer Dissertation, die im April 2008 verteidigt wurde und zur Verleihung des Doktorgrades führte. Den Text von damals an den heutigen Kenntnisstand anzupassen, wäre ein ebenso müßiges wie aussichtsloses Unterfangen. Die Studie soll als Zeitdokument gesehen werden, als eine Augenblicksaufnahme, die das Wissen und die Erträge von vor 15 Jahren wiedergibt. Dass der Verfasser heute vieles anders angehen würde, schmälert nicht ihren Wert und ändert nichts an der Gültigkeit der Resultate, die nach wie vor Bestand haben.

Ob die Monografie zu so etwas wie einem Klassiker der E.T.A. Hoffmann- oder der Romantik-Forschung geworden ist, sei dem Urteil anderer überlassen. Besonders die praktische Beschäftigung mit Hoffmanns Texten hat offenbar von der Arbeit profitiert. Eine Inszenierung der Erzählung *Das Fräulein von Scuderi* am Jungen Staatstheater Berlin (Parkaue) aus dem Jahr 2012 stützte sich beispielsweise auf Ergebnisse dieses Buchs. Fest steht ferner, dass es an den meisten wichtigen Standorten vertreten ist und vielerorts in vollgeschriebenen Fassungen vorliegt, die von einer intensiven Auseinandersetzung mit ihm in der Lehr- und Lernpraxis zu zeugen scheinen. Die Geschichte dieser Kommentare zu erzählen, sie als Paratexte oder als Parerga einer polyphonen Rezeptionsgemeinschaft zu sammeln und auszuwerten, wäre ein spannendes, vielleicht einmal lohnendes Projekt. Hier geht es hingegen um ein anderes Vorhaben. Hinter dieser Ausgabe steht einerseits das Verlangen einer neu aufgelegten Edition, andererseits das Ansinnen, einen Titel, der seinerzeit ausschließlich in gedruckter Form publiziert wurde, nunmehr auch in digitaler Form als E-Book anzubieten. In einem zweiten Schritt kam dann die Idee auf, die Neuauflage als kostenfreie Version (Open Access) zur Verfügung zu stellen, um sie einem breiteren Interessiertenkreis ohne Bezahlschranken zugänglich zu machen. Dass die letztere Idee zu verwirklichen war, verdankt sich Leistungsmitteln der Freien Universität Berlin.

Eine Änderung, die sich im Zuge dieser durchgesehenen Auflage ergeben hat, betrifft die bildmedialen Komponenten. Aus urheberrechtlichen Gründen wurden die Abbildungen durch eingebettete Hyperlinks ersetzt, die es den Nutzerinnen und Nutzern der digitalen Edition erlauben, die Bilddateien durch einfaches Anklicken am jeweiligen Ort online abzurufen, statt sie im Bildanhang am Ende des Buchs aufzusuchen, wie es in der ersten Auflage eingerichtet war. Im

Rahmen der digitalen Ausgabe ist die Integration von Bildelementen durch eine interaktive Verweisungs- und Vernetzungsstruktur substituierbar, die den in der Untersuchung beschriebenen intertextuellen wie intermedialen Rekursen gar nicht unähnlich ist. So konnten einige Abbildungen in besserer Qualität bereitgestellt werden, andere entfallen. Abgerundet wird der Band durch ein Abbildungsverzeichnis, das die im Text angebrachten Bildreferenzen noch einmal auflistet. Die Orthografie des Werks wurde im Originallaut belassen. Erst- und Neuauflage sind, abgesehen von wenigen minimalen Verbesserungen in der unmittelbaren Umgebung der Bilddokumente, prinzipiell wortidentisch. Allein die Paginierung hat sich aufgrund dieses zweiten Vorworts um vier Seiten verschoben.

Aus dem Abstand von anderthalb Jahrzehnten betrachtet, scheinen an der Arbeit vor allem zwei Dinge beachtenswert: zum einen die geradezu exzessive Akribie philologischer Textlektüren, zum anderen die kulturwissenschaftliche Perspektivierung der Materialbestände samt ihrer intermedialen Dimension. Letztere weist den Weg zu neueren Unternehmungen in Bereichen wie der Beziehung zwischen Literatur und Medien oder der Medienkulturwissenschaft. Erstere situert sich sozusagen am anderen Ende des Spektrums und charakterisiert die Studie als grundständigen Versuch einer Werkphilologie, die auf kleine sowie kleinste Elemente und Eigenschaften der untersuchten Artefakte achtet. Im Vorwort zur ersten Auflage ist diesbezüglich die Rede von „einem entschiedenen Bemühen ums Detail und einer größtmöglichen Nähe zum Text selbst.“ Die zwei genannten Richtungen, die in diesem Vorstoß angelegt sind, mögen konträr anmuten, sind in Wirklichkeit aber komplementär.

Gerade die Ausgiebigkeit der Einzelinterpretationen erweist sich allerdings zugleich als eine gewisse Hürde für die Rezeption. Neben einem einführenden Kapitel mit begrifflich-theoretischen Voraussetzungen und einer kulturhistorischen Verortung Hoffmanns im Horizont der Zeit sowie einem als Rückblick und Erweiterung konzipierten Schlusskapitel verfügt der Band über zwei größere Analysekapitel. Dass das Textkorpus sich bewusst auf zwei zentrale Erzählungen beschränkt, die auf jeweils rund 200 Seiten seziert werden, stellt zweifelsohne ein radikales Vorgehen dar. Bis heute gehören die beiden Kapitel zu den ausgiebigsten Auseinandersetzungen mit den Werken überhaupt. Just in der anvisierten Detailgenauigkeit der Untersuchung liegt indessen ein Novum gegenüber bestehenden Forschungen: Anliegen der Dissertation war es, die gelegentlich proklamierte oder angedeutete ‚Modernität‘ Hoffmanns im labyrinthartigen Bau der Werke aufzuspüren und erstmals in der Feinheit ihrer Verwinkelungen zu ergründen. Dass dieses Vorhaben in verschiedener Hinsicht unbequem oder strapaziös ist, sich allzu leichtfertigen und kategorischen Zuordnungen versperrt sowie einer raschen Verwertbarkeit verweigert, leuchtet unschwer ein.

Was den zeitlichen Abstand zum ursprünglichen Manuskript aus dem Frühjahr 2008 angeht, so kennen viele Kolleginnen und Kollegen die spätere, entwicklungsbedingte, selbstkritische Entfremdung von der eigenen Doktorarbeit. Sie ist in diesem Fall nicht minder ausgeprägt. In über anderthalb Jahrzehnten lernt auch ein Akademiker hinzu. Ob im Nachhinein noch alleits die nämlichen Zugänge und Formulierungen gewählt, dieselben Pfade beschritten oder die glei-

chen Terminologien und Rhetoriken benutzt würden, sei dahingestellt. Zu bedenken bleibt, dass die Arbeit aus der Feder eines ausgesprochen jungen Wissenschaftlers floss, der sich nicht darüber im Klaren war, dass der Ansatz durchweg zu polarisieren wusste, wie sich in der Rückschau auf Teile der Rezeptionsgeschichte zeigen sollte. Die Ausführungen dürfen nicht als Aussagen des Autors aus dem Jahr 2024 missverstanden werden. Gleichwohl bleiben weite Strecken der Argumentation sowie das Bemühen einer derart werknahen Auseinandersetzung mit den künstlerischen Gegenständen an sich davon unangetastet.

Insgesamt hat die Studie mehr Zustimmung als Ablehnung erfahren. Kritik fand mitunter die Plausibilität vereinzelter Bezüge. Nicht zu leugnen ist, dass manche Verweise überzeugender sind als andere. Davon unbenommen bleibt aber das Bestreben einer möglichst systematischen Aufschlüsselung der filigranen Werkstrukturen. Nicht zu bestreiten ist auch, dass speziell im intermedialen Bezirk dessen, was hier unter dem Stichwort „Bildbezüge“ verhandelt wird, ungleich größere Potenziale jenseits von individuellen Möglichkeiten der Bezugnahme schlummern und dass hier allgemeinere, medien- oder bildtheoretisch noch stärker unterfütterte Weiterentwicklungen vorstellbar sind. Hoffmanns dezidiert ‚visuellen‘ Stil etwa im Horizont von Forschungsgebieten wie den Visual Culture Studies zu kontextualisieren oder auch die in der Analyse anklingende auditive Disposition bzw. akustische Dimension der Texte in die Nähe der Sound Studies zu rücken sowie mit deren Erkenntnisinteressen zu verknüpfen, bilden mit Sicherheit lohnende, zukunftssträchtige Felder literatur- und medienkulturwissenschaftlichen Forschens. Diese Punkte sind in der vorliegenden Schrift in nuce angelegt. Neuere Arbeiten setzen sie konsequent fort.

Einen nicht unerheblichen Anteil am Produktionsprozess hatte der Umstand, dass der Verfasser seinerzeit außerhalb des deutschen Sprachraums wohnte und wirkte. Das Lebens- und Arbeitsumfeld an der französischsprachigen Universität Liège (Belgien), an der die Untersuchung in binationaler Kooperation mit der Universität Paderborn entstand, hat den Gang und die Anlage der Forschungen maßgeblich bestimmt. Dieser Umstand ist bei der Aufnahme des Werks im Nachbarland bisweilen aus dem Blick geraten: Es war keine typisch ‚deutsche‘ Dissertation. Sie erwächst weniger aus einer Muttersprachen- als aus einer Fremdsprachenphilologie und folgt damit einem etwas anderen disziplinären Duktus, der für Germanistinnen und Germanisten, die in Deutschland tätig sind, womöglich nur schwer nachzuempfinden ist. Die Arbeit entspringt einer bescheidenen kulturellen und sprachlichen Grenzregion, einer von vielfältigen Zerklüftungen gezeichneten Übergangszone zwischen der Romania und den germanischen Sprachräumen, was sich zum Teil auch in recht unterschiedlichen akademischen Vorgehensweisen und Methoden niederschlägt. Die Zerrissenheit, von der sie handelt, ist ihrer Herkunft damit grundsätzlich bereits mit eingeschrieben.

Die Ausgangslage birgt jedoch nicht nur Nach-, sondern auch Vorteile. Sie zeitigt eine tendenziell erhöhte Sensibilität für das Brüchige und Randständige wie für das im buchstäblichen Sinn Ex- oder Azentrische. Die Fremdsprachenspektive bedingt und befördert notwendigerweise eine eingehende Arbeit am

## *Vorwort zur zweiten Auflage*

sprachlichen Material, ein Sich-Abarbeiten am Wortbestand des Texts, eine Aufmerksamkeit für Eigenheiten und Eigentümlichkeiten seiner Konstruktion. Was aus dem Gemenge eines solch liminalen, latent zweisprachigen Ursprungs hervorgeht, ist ein verschiedentlich irritierendes, einen Hauch von Fremdheit bewahrendes Dokument, das dem Kanon herrschender Diskurse eine wiewohl leise Stimme des Anderen beifügt. Idealerweise möchte das Buch zuletzt auch zu einer fortschreitenden Vermittlung zwischen deutschsprachiger und frankophoner Germanistik beitragen.

Am Dank von damals wäre vieles zu ergänzen. Das soll hier unterbleiben. Nachzutragen ist an dieser Stelle lediglich eines. Gedacht sei dem Mitbetreuer der Dissertation und dem zweiten Doktorvater des einstigen Promovenden: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hartmut Steinecke, dem das Werk genauso vieles zu verdanken hat wie der Verfasser und der leider zu früh verstarb, um die Neuveröffentlichung des Bandes zu erleben. Dass die Arbeit nun in einer zweiten, durchgesehenen Auflage erscheint, hätte ihn bestimmt gefreut. Seinem freundlichen Andenken sei die Publikation gewidmet.

Achim Küpper  
Berlin, im November 2024

## Vorwort zur ersten Auflage

„Lieber Hofmann“, so schreibt Clemens Brentano in einem nie abgesandten Brief vom Januar 1816 an E.T.A. Hoffmann (1776-1822), um das tiefe Unbehagen auszudrücken, das ihn bei der Lektüre von Hoffmanns ‚Fantasiestück‘ *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht* und der darin enthaltenen „Geschichte vom verlornen Spiegelbilde“ des Erasmus Spikher überkommen habe, „warum haben Sie den armen Spiecker seine Unschuld nicht wieder finden lassen, und zwar durch Jesum“ (B<sub>2</sub> 82). Und erklärend fügt Brentano hinzu: „Seit längerer Zeit habe ich ein gewisses Grauen vor aller Poesie, die sich selbst spiegelt, und nicht Gott“ (B<sub>2</sub> 82). Wo *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht* unter Anspielung auf unzählige andere Texte und Kunstwerke von dem Verlust von Schatten und Spiegelbildern in einer fremden Welt erzählen, da berichten Hoffmanns Erzählungen – dies wird bis zum Ende des Arbeitsganges immer deutlicher hervortreten – zugleich auch von verlorenen Gewissheiten und Zielen, von einem verschwundenen Glauben an das Eine. Sie künden in einer noch zu bestimmenden Weise von den Fährnissen und Bedrohungen des Menschen auf seinem einsamen Weg durch die Moderne. Und wenn Brentano in seinem Brief von einer „Poesie“ spricht, „die sich selbst spiegelt“, dann ist damit auch eine Literatur gemeint, die auf sich selbst verweist und in der Bezugnahme auf andere Werke nur noch ihre eigenen Schattenbilder produziert, dann ist damit eine Kunst gemeint, die sich im Spiegel des Zitates selbst reflektiert, und dann ist damit schließlich auch schon ein Zusammenhang angezeigt zwischen dieser Selbstspiegelung der Poesie und dem Fehlen eines Gottes, der als Metapher für das Eine, das Heile und das Ganze steht. Zu zeigen nun, dass Hoffmanns Erzählungen ganz und gar durchsetzt sind von Rückbezügen und Rekursen auf andere Texte oder Kunstformen, wird Ziel dieser Arbeit sein. Es geht im Folgenden also um Verweise, Bezüge und die Selbstreflexion in Hoffmanns Texten, aufgezeigt an den beiden Erzählungen *Das Fräulein von Scuderi* und *Doge und Dogaresse*. Es geht aber auch um Brüche und Irritationen im Erzählgefüge, um Widersprüche in der Geschichte, um ein grundlegendes Befremden an dem Text. Dabei bezeichnet der Bruch gerade jenen Ort, wo „nicht Gott“ ist, sondern eine innere Leere, die sein Verschwinden in der Welt und in der Erzählung hinterlassen hat, das Gefühl eines Verlustes, das an die Stelle der Einheit getreten ist und das die schier endlosen Verweisungen auf ein Fremdes und immer Anderes lediglich umkreisen. Zwischen dem Bruch und den Spiegelungen scheint demnach ein eigentümlicher Zusammenhang zu bestehen, dem im Folgenden weiter nachzugehen ist. Dazu gilt es sowohl auf innere Brüche im Text hinzuweisen als auch ein Netz von verborgenen Bezugnahmen und impliziten Verweisen aufzudecken.

Im Zentrum der Arbeit stehen die Einzelanalysen, vorgenommen mit einem entschiedenen Bemühen ums Detail und einer größtmöglichen Nähe zum Text selbst. Um den Anmerkungsapparat nicht unnötig zu belasten, werden Belegstellen aus den beiden Erzählungen im fortlaufenden Text selbst hinter dem jeweiligen Zitat durch einfache Seitenangaben in Klammern (dreistellig) ausgewiesen; diese Stellennachweise beziehen sich ausschließlich auf den 4. Band der hier zu Grunde gelegten Gesamtausgabe von Hoffmanns Werken im Deutschen Klassiker Verlag. Zitate aus anderen Werken E.T.A. Hoffmanns sowie aus seinen Zeugnissen werden, sich auf dieselbe Ausgabe beziehend, ebenfalls im Text selbst nachgewiesen, und zwar unter Verwendung der Sigle „SW“ mit tiefgestellter Ziffer zur Angabe der Bandnummer (z.B.: SW<sub>6</sub> 1049 = Sämtliche Werke, Bd. 6, S. 1049). Die Siglen für andere Ausgaben, Textgrundlagen, Lexika und Bibliographien folgen demselben System; sie werden im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt. Die übrigen Nachweise (Forschungsliteratur) werden durch Fußnoten erbracht und stehen unter der Kurzform: Autornachname (Jahr), Seite. Nach Möglichkeit und Relevanz wurden hier zudem die Daten der Erstpublikation ermittelt und der zitierten Ausgabe jeweils in eckigen Klammern beigegefügt. In das Literaturverzeichnis wurden diejenigen Titel aufgenommen, die im Argumentationsfluss von unmittelbarer Relevanz waren, d.h. die im Laufe der Arbeit zitiert oder auf die ausdrücklich verwiesen wurde.